

genen Volk: Solange irgendeine Hoffnung bestand, durfte nichts unterlassen werden, »um die Judenheit Spaniens vor dem Äussersten zu retten und den Feind zu versöhnen« (147). Das erklärt seine Bereitschaft, mit den spanischen Königshäusern Isabella und Ferdinand zusammenzuarbeiten. Weiter setzte er sich dafür ein, »um die Judenheit Spaniens geistig und seelisch auf das Ende der Geschichte der Juden Spaniens vorzubereiten, einen geistigen Widerstand durch Aktualisierung und Historisierung überlieferter Phasen der Heilszeit zu erwecken« (147). Er lebte gewissermassen auf zwei Ebenen, einer weltlichen »zur Erhaltung der materiellen Existenz und der gesellschaftlichen Stellung« und einer jüdischen »zur Bewahrung von Lebensgefühl und Identität«. Von daher – so M. Awerbuch – sei seine nüchterne Akzeptanz des Königtums in Spanien (und Portugal) trotz der persönlichen Leidenserfahrungen ebenso begreiflich wie vehemente Ablehnung der Institution des Königtums für Israel. Deshalb bleibt seine Einstellung zu den Conversos ambivalent: zwar sind sie »Sünder«, doch wenn sie nicht wirkliche Apostaten sind, steht ihnen als Opfern des göttlichen Planes des Niedergangs die Erlösung offen. Deshalb bleibt er innerlich fest gebunden an die nahe messianische Erwartung: die Leidenszeit signalisiert die Geburtswehen des Messias. »Letztlich war er ein Mensch des Mittelalters, Glaube und Gottvertrauen erfüllten seine Vorstellungen und sein Verhalten« (170).

Ganz anders Ibn Verga, der selber ein jüdisches Gemeindegemeindeamt innehatte und die Alltagsnöte aus eigener Anschauung kannte. Er »gab sich nicht messianischen Erwartungen hin« (171), sondern blieb skeptisch. Seine Chronik ist in Neapel geschrieben nach der Vertreibung aus Spanien, der Konversion in Portugal, der Flucht nach Neapel und seiner offenen Rückkehr ins Judentum. »Ihn beschäftigt die Frage nach der Schuld Israels, und er bemüht sich, die Antworten auf der religiösen, sozialen und wirtschaftlichen Ebene zu finden.

Als frommer Jude . . . übernimmt er die biblische und traditionelle Auffassung von der Schuld der Juden . . .« (171). Er sieht dabei im jüdischen Stolz und seiner Überheblichkeit und der damit gesetzten Herausforderung an andere (die Christen) eine Wurzel des Übels, aber auch in der Apostasie. Leiden sind damit Prüfungen, »die ihm von Gott auferlegt wurden, um seine Gottestreue zu erproben« (172). Das Rätsel des Judenhasses treibt ihn um. In diesem Sinne war er ein erbitterter Kritiker seiner Gemeinschaft.

Was hat die Untersuchung erbracht? Sie erhellte zweifelsohne ein Stück jüdischer Geschichte, das unter extremen Leiden stand. Sie macht jüdisches Denken in der damaligen Zeit transparent und weist detailliert Phänomene solcher Leidenszeiten und Reaktionen darauf auf. Aber sie macht gerade so die Unvergleichlichkeit von Marranismus und Holocaust-Generation deutlich. Wer die Positionen vor Augen hat, die namhafte jüdische Gelehrte und Chronisten unserer Zeit zu Holocaust und ihrer Generation geschrieben haben – sie sind gesammelt in dem von M. Brocke und H. Jochum herausgegebenen Band »Wolkensäule und Feuerschein«, München 1982 –, dem fallen die Unterschiede ins Auge, gerade da, wo noch am ehesten Deutungsparallelen vorzuliegen scheinen, etwa bei der Deutung des Vertriebenwerdens als Schuld.

Kurt Bätz, Karlsruhe

HANS J. BACH: »The German Jew«. A Synthesis of Judaism and Western Civilization 1730–1930. Published for The Littman Library by Oxford University Press 1984. 255 Seiten.

Hans J. Bach, der vor einigen Jahren verstorben ist, hin-

terliess uns ein von Albert H. Friedlander eingeleitetes Buch, in dem er seine Kenntnis und sein Erleben des deutschen Judentums gleichsam narrativ niederlegt. Das Buch hat weder Anmerkungen noch ein Literaturverzeichnis und enthält die ungemein kenntnisreich verfasste Geschichte des deutschen Judentums in zwei Jahrhunderten. Es handelt sich weniger um eine analytische Darstellung, als vielmehr um eine Vermittlung von innen her, wobei hier der Titel »Der deutsche Jude« tatsächlich ein Programm darstellt. Insofern ist es ein schönes Buch, denn aus ihm spricht die Liebe zum Gegenstand des Themas. Andererseits ist es ein tragisches Buch, denn es handelt von einem untergegangenen Phänomen, das man weder durch Subventionen noch durch Totenbeschwörung wieder zum Leben erwecken kann. Dennoch hütet sich H. J. Bach vor Nostalgie. Er beschreibt kundig und mit dem Blick auf das Wesentliche das, was einst war und das grausam durch jene zerstört wurde, die die Juden nicht zu Mitbürgern werden liessen. Der jüdische Mitbürger wurde in Deutschland erst entdeckt, als es das Phänomen des deutschen Judentums nicht mehr gegeben hat.

Fragt man sich, aus welchem Blickpunkt Hans Bach Menschen und Ereignisse schildert, so wird man am ehesten an Leo Baeck denken, dem er sich geistig verwandt fühlt und der das deutsche Judentum verkörperte, ohne dessen Torheiten zu erliegen. Diese bestanden bei nicht Wenigen in einer Verkürzung des Begriffs »Judentum« auf eine reine Konfession, ohne zu beachten, dass man Judentum nicht auf eine protestantische Spielart reduzieren kann. Judentum ist auch nicht nur eine Abwehrgemeinschaft gegen den Antisemitismus. Von all dem ist Hans Bach frei. Er bietet einen kurzen Überblick über die Geschichte der Juden im Mittelalter, um sich dann Moses Mendelssohn zuzuwenden. Es folgt die Geistesgeschichte der Juden im 19. Jahrhundert mit dem Aufkommen des bereits rassistisch motivierten Antisemitismus, der eine weitere Verbreitung gefunden hatte, als man annehmen könnte, wobei es interessante Kombinationen zwischen rassistischer und theologischer Judenfeindschaft gab. Ein solcher Autor war Constantin Frantz, der 1844 die Juden wegen der Verwerfung Jesu als Messias aus der Geschichte für alle Zeiten ausschliesst und an ihre Stelle die Deutschen setzt, die nunmehr das »erwählte Volk« geworden seien. Auch Houston Stewart Chamberlain findet die gebührende Aufmerksamkeit, denn sein Einfluss für die Verbreitung des Antisemitismus innerhalb des deutschen Bürgertums war weit grösser, als man es oft annimmt. Bach schildert dann die innere Situation der deutschen Juden und schliesslich ihre geistigen Leistungen. In dem Kapitel »Die Synthese des westlichen Judentums« werden die grossen Gestalten dieser Zeit dargestellt: Cohen, Buber, Rosenzweig, Baeck.

Es wäre schade, wenn sich für dieses schöne Buch kein deutscher Verleger fände. Obwohl es keine neuen Einsichten bringt und auch gar nicht bringen kann, stellt es eine ausgezeichnete Zusammenfassung dar, was deutsches Judentum einst gewesen ist. Dieses mit so viel Wissen und Liebe geschriebene Buch verdiente durchaus die Kenntnisnahme aller derer, die über zwei Jahrhunderte des deutschen Judentums wirklich Bescheid wissen wollen, um vielleicht auch für sich die Frage beantworten zu können, warum es letztlich zu jenem tragischen Scheitern gekommen ist. Die Grösse des Phänomens freilich wird dadurch nicht berührt.

Ernst Ludwig Ehrlich

SCHMUEL HUGO BERGMANN: Tagebücher und Briefe. Bd. 1 1901–1948, 753 Seiten, und Bd. 2 1948–1975. Hrsg. von Miriam Sambursky. Mit einer Einleitung von Nathan Rotenstreich. Eine Veröffentlichung